Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 14 (1926)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften, Adreßänderungen und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten.
Erscheint monatlich · Druck und Expedition durch den Verlag Otto Walter A.-G., Olten · Erscheint monatlich
Abonnementspreis für die Pflichtexemplare der Kassen (10 Exempl. pro je 100 Mitglieder) Fr. 1.50; weitere Exempl. à Fr. 1.30; Privatabonnement Fr 1.50

Olten, 15. Februar 1926 **Nr. 2** **14. Jahrgang**

Zeitgedanken.

„Stärkung und Ausbau der örtlichen landwirtschaftlichen Kreditquellen, das muß das erste Selbsthilfeziel der Landwirtschaft sein, in dessen Dienst sich im wohlverstandenen Interesse auch die Allgemeinheit stellen müßte, statt, wie es nicht selten geschieht, diese Organisationen anzufeinden".

Dr. Eichhorn, Dir. der bayr. Landwirtschaftsbank, München.

Mitteilungen aus den gemeinsamen Sitzungen von Vorstand und Aufsichtsrat des Verbandes

vom 18. und 19. Januar 1926.

1. Die jüngst gegründeten Darlehenskassen Mase, Vernamiège, Salins und Salgesch (Wallis), Coeuve (Bern), Lentigny (Freiburg) und Sennwald (St. Gallen) werden, — nachdem die Beitragsbedingungen erfüllt sind, — in den Verband aufgenommen.

Die Zahl der neugegründeten Kassen im Jahre 1925 betrug 29, gegenüber 17 im Vorjahre. Totalbestand am 31. Dezember 375, auf 19 Kantone verteilt.

2. Zur Vorlage gelangen einige Spezialkreditgesuche. Sie werden nach erfolgter näherer Prüfung in vollem Umfange bewilligt.

3. Die Verwaltung der Zentralkasse legt die Rechnung des verflossenen Jahres und die Bilanz per 31. Dezember 1925 vor und erstattet auf Grund zahlreicher Unterlagen einen einläßlichen Geschäftsbericht.

Mit voller Befriedigung wird wiederum von der erfreulichen Entwicklung und dem befriedigenden Jahresergebnis Vormerkung genommen und die Aufstellung mit folgenden Schlußzahlen der Generalversammlung zur Genehmigung vorgeschlagen:

Bilanzsumme Fr. 15,376,307.39 (Fr. 13,603,216.15 im Vorjahr); Umsatz Fr. 295,080,722.62 (Fr. 286,846,085.08 im Vorjahr); Reingewinn Fr. 100,794.61 (Fr. 96,380.94 im Vorjahr).

Es wird beantragt, aus dem Reingewinn den Geschäftsanteilen die seit Jahren übliche statutarische Höchstverzinsung von 5 Prozent zukommen zu lassen, dem Reservefonds 40,000 Fr. zuzuweisen und Fr. 5594.61 auf neue Rechnung vorzutragen.

4. Nach Entgegennahme eines Berichtes über die Geldmarktlage und die Zinsfußbewegung wird unter Berücksichtigung des Gewinnergebnisses pro 1925 beschlossen, im Verkehr mit den angeschlossenen Kassen die Gläubigeransätze vorläufig wie im 2. Semester 1925 zu belassen, die Bedingungen für Kredite aber um ¼ Prozent zu reduzieren.

5. Dem erstatteten Bericht über die Revisionstätigkeit pro 1925 wird entnommen, daß 231 Kassen revidiert worden sind, der Gesamtstand der angeschlossenen Sektionen ein guter ist und die periodischen, unangemeldeten Geschäftsprüfungen durch den Verband sich als große Wohltat erwiesen haben.

6. Die diesjährige Generalversammlung wird auf Montag den 19. April nach Lausanne einberufen und die Durchführung in der seit einigen Jahren üblichen Form vorgesehen.

7. Es wird Vormerkung genommen, daß die Regierung des Kantons Graubünden dem Verbande die ordentlichen Revisionen bei den Raiffeisenkassen gemäß Art. 2 der kantonalen Sparkassaverordnung vom 12. Mai 1925 übertragen hat.

8. Die Normen für Kassierkautionen werden in Anpassung an die heutigen Geldwertverhältnisse, teilweise neu, teilweise in Bestätigung früherer Beschlüsse festgesetzt und als Minimum für neue Kassen Fr. 3000 bestimmt.

9. Revisionsberichte. Eine Anzahl Berichte über die im letzten Quartal 1925 vorgenommenen Geschäftsprüfungen werden besprochen und die nötig befundenen Directiven erteilt.

St. Gallen, den 30. Januar 1926.

Der Protokollführer: Heuberger.

„Die Raiffeisenleute als Bankiers."

Es gehört nun einmal zu den periodischen Erscheinungen, daß von Zeit zu Zeit irgend ein mehr oder weniger „gescheites Haus" im Anschluß an die Gründung neuer Kassen sich berufen fühlt, die Raiffeisenkassen in der Presse einer abfälligen Kritik zu unterziehen. Da derartige Ausfälle in Verbindung mit einer objektiven Richtigstellung im Schlußeffekt einer kostenlosen Reklame für die Raiffeisenkassen gleichkommen, kann man dafür eigentlich nur dankbar sein.

Neuestens fühlt sich ein R.-Einsender in Nr. 6/1926 der „Schwyzer Zeitung", dem Regierungsorgan des Kantons, bemüßigt, im Anschluß an die Gründung der Darlehenskasse Steinen, unter dem spöttischen Titel „die Raiffeisenleute als Bankiers", den Raiffeisenkassen die Existenzberechtigung abzusprechen, ihre Garantien anzuzweifeln und die Organisation tendenziös zu bekritteln. Ein unpassenderes, von Unkenntnis der Materie zeugendes Urteil ist noch selten über unsere bewährten, bodenständigen Kreditinstitute gefällt worden. Um der Wahrheit die Ehre zu geben und die losen Anrempelungen ins richtige Licht zu stellen, aber auch um zu zeigen, wie sehr das Verständnis für die zeitgemäßen Raiffeisenbestrebungen in sogen. „führenden Kreisen" noch fehlt, mag auch an dieser Stelle eine Replik am Platze sein. Bereits hat zwar in Nr. 8 der „Schwyzer Zeitung" ein senkrechter Raiffeisenmann eine träfe Antwort erteilt und auch in Nr. 12 des „Einsiedler Anzeiger" ist eine längere Erwiderung erschienen, die in umfassender Weise die haltlose Krtik richtigstellt.

Der R.-Einsender stellt vorab die mehr als kühne Behauptung auf, durch die Gründung von Kantonalbanken und Lokalbanken und Spar- und Leihkassen seien die Raiffeisenkassen in der Schweiz überflüssig geworden. Richtig ist, daß gerade die Unzulänglichkeit dieser Institute spez. im ländlichen Betriebskreditwesen, aber auch die Machenschaften geldgieriger Kapitalisten und allmächtiger Dorfmagnaten, den Raiffeisenkassen gerufen haben. Wenige genossenschaftliche Bewegungen der letzten Jahrzehnte sind so sehr aus dem Volksbedürfnis herausgewachsen wie die Raiffeisenkassen, sonst wäre es nicht möglich gewesen, in 2½ Jahrzenten in 19 Kantonen deren 380 ins Leben zu rufen, denen trotz großen Widerständen heute über 160 Millionen Franken anvertraut sind. Professor Dr. Laur —, dem man wohl im Ernste umfassende Kenntnis der bäuerlichen Bedürfnisse nicht absprechen kann —, hat vor einigen Jahren in der Schweiz. Bauernzeitung erklärt: „Das Ziel muß dahin gehen, daß in jeder Landgemeinde eine gemeinnützige Spar- und Kreditgenossenschaft besteht, die nach den von Raiffeisen aufgestellten Grundsätzen geführt wird." Und in einer neuesten Broschüre des schweizer. Bauernverbandes über das ländliche Betriebskreditwesen wird erklärt, daß dieses Kreditsystem deshalb zu bevorzugen sei, weil es die Bedürfnisse der Landwirtschaft restlos befriedige, den Aufstieg der Klein- und Schuldenbauern ermögliche und dem Wohle des Landes diene. Ein Stubengelehrter aus Schwyz aber behauptet im Jahre 1926 das Gegenteil.

Offenbar nicht im Interesse einer objektiven Beurteilung erwähnt der R.-Einsender die durchschnittlichen Schuld-Zinsbedingungen der schweizer. Raiffeisenkassen pro 1924, die zwischen

5 ⅛ und 5⅛ Prozent Geld darlehen. Die Zinssätze sind in der Zentralschweiz bekanntlich seit Jahren am tiefsten, weshalb auch die Raiffeisenkassen des Kantons Schwyz stark unter dem schweizerischen Durchschnitt rechneten und im Mittel 4¾ Prozent für Faustpfanddarlehen und 5 Prozent (incl. event. Kommission) für Bürgschaftsgeschäfte und Konto-Korrent-Kredite verlangten.

Der Vollständigkeit halber sei beigefügt, daß in jenen Kantonen, wo die Raiffeisenkassen durchschnittlich bis zu 5½ Prozent verlangten, die betreffenden Kantonalbanken 6 Prozent und darüber incl. Kommission beanspruchten, vereinzelt für Betriebskredite incl. Kommission bis 7 Prozent verlangten, während die Ansätze bei den übrigen Geldinstituten eher noch höher waren und bei einzelnen Privatbanken bis zu 8 und 9 Prozent betrugen. So sieht die Sache aus, wenn man den Leuten auf Grund belegbarer Tatsachen Aufschluß geben will. Wir möchten indessen den betr. Kantonalbanken keinen Vorwurf machen, denn die kleinen Darlehen verursachen ihnen nachweisbar relativ am meisten Spesen, wofür sie sich bezahlt machen müssen. Gerade dieser Umstand zeigt aber zur Evidenz, daß dem Bauer nur ein an seinem Wohnorte tätiges Institut im Betriebskreditwesen ganz genügen kann.

Im zweiten Teile seiner Ausführungen greift der Einsender die nach seiner Auffassung eigentümliche persönliche Organisation der Raiffeisenkassen an und nörgelt natürlich wie alle, die den Raiffeisenkassen nicht „grün" sind, an der solidarischen Haftbarkeit herum. Auch da verrät der Artikler, daß er ein reiner Theoretiker ist, die Geschäftsgebarung der Darlehenskassen nicht näher studiert hat und deshalb auch keine logischen Schlußfolgerungen ziehen kann. So macht er den Vorwurf, die Verwaltungstätigkeit richte sich vornehmlich nach Gefühlsmomenten. Ganz richtig, aber nur zum Nutzen der Mitglieder und ohne Nachteil für die Kasse. Die Verwaltungsorgane der Raiffeisenkassen beurteilen die Schuldner, die Darlehen nachsuchen, nicht in erster Linie nach ihren Gültenbesitz, sondern nach ihrem strebsamen, soliden Lebenswandel, ihrer Schaffensfreude und beruflichen Tüchtigkeit, mit einem Worte: nach ihrer Kreditwürdigkeit. Wenn es sich aber um die Prüfung der Sicherheit handelt wird bei den Raiffeisenkassen, wie Erfahrungen von Jahrzehnten beweisen, mit einer Vorsicht und Umsicht vorgegangen, wie es überhaupt nur wünschbar ist, ohne ein vernünftiges Maß zu überschreiten. Hätten die verschiedenen Klein- und Mittelbanken und Leih- und Sparkassen, die im Laufe der letzten 20 Jahre in der Schweiz verkracht sind, auch nur einigermaßen die soliden Geschäftsgrundsätze der Raiffeisenkassen inne gehalten, sie würden wie diese noch alle aufrecht dastehen und die Landbevölkerung hätte einige 10 Millionen weniger Verluste zu beklagen. Im Kanton Thurgau allein sind innert zwei Jahrzehnten sechs Spar- und Leihkassen zusammengebrochen und haben die Einleger teilweise noch mit 50, 40, in einem Falle noch mit 12 Prozent abfertigen können. Der Kanton Thurgau, das Ursprungsland der schweizerischen Raiffeisenkassen, zählt heute neben der Kantonalbank und einigen Filialen von Großbanken kein einziges selbständiges Geldinstitut mehr außer — 20 Raiffeisenkassen. Es liegt uns indessen durchaus ferne, das System der Leih- und Sparkassen wegen diesen unrühmlichen Beispielen zu verdonnern, im Gegenteil wissen wir, daß die meisten von ihnen solid geführt werden und gute Dienste leisten und lediglich wegen ihrer Einstellung auf Dividenden oder anderweitiger Gewinnpflichten und erhöhten Unkosten höhere Zinssätze als die Raiffeisenkassen beanspruchen müssen.

Zum Schlusse schreibt der Einsender der „Schwyzer-Zeitung" wörtlich:

„Ohne innere Berechtigung im Konkurrenzkampf mit den Kantonalbanken und den kleinen Lokalbanken und Sparkassen stehend, entbehren sie einer durchaus einwandfreien Organisation und vermögen auch in bezug auf die Sicherheit nicht völlig zu befriedigen."

Also eine summarische Verdächtigung ohne haltbare Beweise, ein Presseartikel, um den man den Einsender und die ihm nahestehenden Kreise nur bemitleiden kann. Kräftige Weiterarbeit und noch vermehrte Unterstützung der auch im Lande Schwyz bewährten bodenständigen Darlehenskassen wird die richtige Antwort auf diese Anrempelung sein können. Vermehrte Förderung und allseitige tatkräftige Mitarbeit zur Förderung dieser auf echt demokratischen Grundlage ruhenden Dorfbanken, die nebenbei wirklichen Freiheitsdrang der Väter vom Rütli atmen, mag die Schlußfolgerung sein. Wohlmeinende, uneigennützige Volksführer aber werden kräftiger noch als bisher hinausrufen: Fördert und unterstützt diese segensreich wirkenden, christlichen Nachstenliebe entsprießenden Spar- und Kreditgenossenschaften und schreitet zu Neugründungen, damit die Vorteile der edlen Raiffeisenidee möglichst vielseitig auch dem schwyzerischen Landvolke zugänglich gemacht werden.

Aus der Tätigkeit einer Versicherungsgesellschaft.*)

Am vergangenen 28. November fand im Kasino in Bern die alle 3 Jahre stattfindende Delegiertenversammlung der Schweiz. Mobiliarversicherungsgesellschaft statt, nachdem vor einigen Wochen der 99. Geschäftsbericht dieses Versicherungsunternehmens erschienen war.

Da der Verband Schweizerischer Darlehenskassen im Jahre 1920 mit dieser Gesellschaft eine Einbruchdiebstahlversicherung für die angeschlossenen Sektionen abgeschlossen hat, bei der heute 197 Kassen mit 16 Millionen Franken Versicherungssumme beteiligt sind, dürften nachstehende Ausführungen für die Raiffeisenkreise von Interesse sein. Wir konstatieren bei dieser Gelegenheit gerne, daß die Beziehungen zwischen der Gesellschaft und unserem Verband stets gute waren und glücklicherweise seit Inkrafttreten des Vertrages keine Schadensfälle verzeichnet werden mußten.

Die Schweiz. Mobiliarversicherungsgesellschaft — eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht — betreibt als Hauptzweig die Versicherung gegen Feuerschaden. Daneben schließt sie Versicherungen gegen Einbruchdiebstahl, Betriebs- und Mietzinsverlust ab. In 480,000 Policen sind 9,4 Milliarden Franken gegen Feuerschaden versichert, während sich die Versicherungssumme bei der Abteilung Einbruchdiebstahl auf 734,6 Millionen, in der Betriebsverlustversicherung auf 24,4 Millionen und in der Mietzinsverlustversicherung auf 6,5 Millionen Franken beläuft. In der Feuerversicherung sind 39½% des Versicherungskapitals bei andern Gesellschaften rückversichert.

Der Jahresbericht bezeichnet das 99. Geschäftsjahr als ein günstiges. Die landwirtschaftlichen Schäden haben etwas abgenommen, dagegen weisen die industriellen Schäden eine kleine Zunahme auf. Von den 2332 Schadensfällen in der Abteilung Feuer mußten 1935 mit weniger als 1000 Fr., 129 mit 1000—3000 und nur 4 mit über 100,000 Fr. entschädigt werden. Die Schäden durch Blitzschlag (408) haben sich gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt und es ist auch eine Vermehrung der Futtergärungsschäden (102) zu verzeichnen. Nicht weniger als 1013 Schadenfälle sind auf Unvorsichtigkeit zurückzuführen, wovon 245 mit elektrischen Glätteisen, Wärmekissen und dergl., 186 beim Rauchen, 132 mit offenem Licht, 118 durch Spielen der Kinder mit Zündhölzchen. In 89 Fällen lag nachgewiesenermaßen Brandstiftung vor und in 233 Fällen blieben die Ursachen unbekannt. Vereinzelt kommt es vor, daß reuige Brandstifter der Gesellschaft verausgabte Schadenbeträge wieder zugehen lassen. An gesetzlichen Beiträgen zu Löschzwecken an die Kantone wurden 321,000 Fr. verausgabt und für die Verbesserung des Lösch- und Rettungswesens, das in den letzten Jahren auch auf dem Lande erheblich verbessert wurde und auf einer schönen Stufe angelangt ist, sind 20,150 Fr. verwendet worden.

Der erfreuliche Aufschwung dieser Gesellschaft geht insbesondere aus der starken Zunahme der Policenzahl hervor, die sich in den letzten 3 Jahren um 43,700 erhöhte, während Rechnung und Bilanz pro 1924/25 eine sehr solide finanzielle Basis offenbaren. Dieselbe kommt speziell in den auf 23,5 Millionen Franken angestiegenen Reserven zum Ausdruck, die mehr als den doppelten Betrag der jährlichen Prämieneinnahme (Fr. 10,321,000) ausmachen. Eine sehr befriedigende Entwicklung verzeichnet fortwährend die Abteilung Einbruchdiebstahlversicherung, wo sich die Versicherungssumme pro 1924/25 um 28,7 Millionen Fr. erhöhte. Einem Einnahmentotal von 562,292.42 stehen Ausgaben in der Höhe von 393,975.03 gegenüber, sodaß ein Ueberschuß von 168,317.39 resultierte. Fr. 342,000 an Prämieneinnahmen stehen nur 7989.92 an Schadenvergütungen gegenüber.

Für die Solidität dieses echt schweizerischen Unternehmens und die erfreuliche Tatsache, daß die Prämiengelder in solidester Weise und fast ausschließlich im Inland angelegt werden, spricht der Ausweis über die Plazierung der Reservefondsgelder. 16,2 Millionen

*) Mußte wegen Stoffandrang wiederholt zurückgelegt werden. D. Red.

Franken sind in inländischen Obligationen, mit Bundes-, Kantons-, Gemeinde- oder guter Bankgarantie, angelegt und vorsichtig, d. h. wesentlich unter dem Tageskurs, bilanziert. Weitere 6,8 Millionen Franken sind in Hypotheken investiert, wobei anzunehmen ist, daß auch der ländliche Hypothekarkredit entsprechend Berücksichtigung gefunden hat. Nur 500,000 Fr. sind als einzige Auslandanlagen in prima amerikanischen Papieren plaziert. Mit Recht konnte deshalb der Präsident des Verwaltungsrates darauf hinweisen, daß die Verwaltung bei der Plazierung der Gelder mehr auf die Sicherheit der Anlage als auf eine momentane hohe Rendite bedacht sei, welcher solide Geschäftsgrundsatz nur den vollen Beifall der Versicherer, insbesondere der ländlichen, finden dürfte.

An der Delegiertenversammlung, die sich mit der Entgegennahme der Berichte der 3 verflossenen Geschäftsjahre befaßte, auf eine Statutenrevision eintrat und eine partielle Wahl des Verwaltungsrates vorzunehmen hatte, ergänzte Präs. Dr. Welti, Bern, den gedruckten Geschäftsbericht. Er betonte den guten Geschäftsgang der Gesellschaft, der von keinen Valutaverlusten und Risiken beeinflußt war, und machte die Versammlung mit den bei Anlaß des 100. Geschäftsjahres in Aussicht genommenen Vergünstigungen vertraut. Mit Rücksicht auf die reichliche Dotierung der Reserven wird vorgesehen, dieselben vorläufig nicht mehr weiter zu äufnen, sondern die jährlichen Ueberschüsse den Versicherten in Form von einer Prämienermäßigung von 10 Prozent bei Feuerversicherungspolicen mit wenigstens 5jähriger Dauer zukommen zu lassen. Im weitern ist in Aussicht genommen, Fr. 250,000 als Jubiläumsgabe und ersten Beitrag einem Unterstützungsfonds zu Gunsten der Bezirksagenten auszuscheiden und weitere 250,000 einem Fonds für unversicherbare Elementarschäden zuzuweisen. Der frühere Direktor Ochsenbein wird eine Festschrift ausarbeiten und die Tätigkeit dieser 100 Jahre alten auf Gegenseitigkeit aufgebauten Gesellschaft skizzieren.

Diese Maßnahmen ehren die Gesellschaft, offenbaren vor allem auch die Vorteile der genossenschaftlichen Unternehmungsformen, und werden zweifelsohne dazu beitragen, die bisherigen Sympathien für dieses Versicherungsunternehmen auch in ländlichen Kreisen immer mehr zu erweitern.

Eindrücke eines Ausländers vom Besuch der schweiz. landw. Ausstellung 1925 in Bern.

Die im vergangenen September abgehaltene schweiz. landw. Ausstellung war auch vom Ausland stark besucht. Insbesondere hatten sich die ausländischen Vertreter landw. Verbände zahlreich zu Studienzwecken eingefunden und die Gelegenheit benützt, nicht nur die in der Ausstellung präsentierten Fortschritte der Landwirtschaft zu beobachten, sondern auch Land und Leute, Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, und dazu besonders Gutsbetriebe zu besichtigen. Vom 20.—24. September fand in Bern ein internationaler landw. Kongreß statt. Um den ausländischen Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten, hatte der schweiz. Bauernverband für sie am 24. September einen Ausflug aufs Land, und zwar durchs Bernbiet und den freiburgischen Sensebezirk arrangiert. Darüber, und die Ausstellung überhaupt, schreibt Abgeordneter Jos. Meyer vom deutschböhmischen Genossenschaftsverband in Prag in Nr. 43 des Landbote von Schlesien u. a.:

„Wir stiegen beim Gutsbetrieb des Fritz Marbach in Großriet ab. Marbach hatte an der Ausstellung einige Favoriis. So zeigte er eine Kuh, die in der Ausstellung am besten in der Milchleistung abgeschnitten hat; sie hat in 365 Tagen 9990 Kilogramm Milch gebracht bei einem durchschnittlichen Fettgehalte von 3,96 Prozent. Die Kuh ist 9 Jahre alt, hat vor 11 Monaten gekalbt, ist seit 5 Monaten trächtig und gibt heute noch 27 Kilogramm per Tag. Sie hat Milchadern im Euter vor der Stärke einer Kreuzotter, in der Bauchgegend von der Stärke eines mittelstarken Armes. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Marbach stellte auch die schwerste Kuh in der Ausstellung mit 1031 Kilogramm; er mustert Kühe unter 4500 Kilogramm Milchleistung pro Jahr aus. Er bewirtschaftet 40 Hektar und verwendet im Jahr 2½ Wagen Kunstdünger.

Nach der Besichtigung dieses Betriebes begaben wir uns nach Ueberstorf, wo wir die genossenschaftliche Käserei besuchten. Es wird dort der bekannte Emmenthaler-Käse erzeugt, und zwar werden pro Tag 3 Käseleiber fertiggestellt, zu deren Herstellung 2500 Kilogramm Milch benötigt werden, die ihr von 40 Lieferanten zugestellt werden. Die Molke (Schotte) nehmen die Besitzer zurück und bringen den Liter Milch auf 24 bis 26 Rappen. Da das Ausreifen des Emmenthaler-Käses rund 11 Monate währt, bedarf ein solches Unternehmen eines ziemlichen Betriebskapitals. — Wir nahmen nun in der Wirtschaft des Herrn Nationalrat Boschung, der Gastwirt ist, das Mittagessen ein und wurden hauptsächlich dadurch überrascht, daß man uns Schweizer Nationalgerichte vorsetzte, die ausschließlich der Wirtschaft Boschungs entnommen waren. Dabei kommt vor allem die Räucherware der eigenen Erzeugung zur Geltung, Geflügel, Mehlspeisen (bei denen mit Milch nicht gespart ist), Obst und Käse. Die Art der Zubereitung mundete fast besser als in den städtischen Restaurants, darüber waren die Vertreter der verschiedenen Nationen vollkommen einig. (Wir gratulieren Hr. Boschung, dem geschätzten Mitglied unseres Verbandsvorstandes und seiner verehrten Frau Gemahlin zu diesem Compliment, das auch die Schweizergäste nur unterstützen können. Die Red.)

Im weitern wurde eine Genossenschaftsmolkerei in Düdingen und die Wirtschaft der Gebrüder Schnyder in Uetenwil besucht, wobei uns die Neigung der Schweizer zum Tränken der Tiere am Trog auffiel. Die Peitsche kennt der Schweizer fast nicht."

Zusammenfassend kommt Meyer zum Schlusse, daß die Ausstellung außerordentlich großzügig angelegt gewesen sei. Er rühmt das Interesse der Bevölkerung, das sie durch den gewaltigen Besuch bekundet hatte. Die wissenschaftlichen Arbeiten, die Schulen und Lehranstalten zeigen Gründlichkeit. Der Glanzpunkt der Ausstellung war die Viehzucht, wo das Fleckvieh das graue Alpenvieh überragte. Die Schweiz ist mit ihren landwirtschaftlichen Produkten Exportland, sie hat aber auch bei ihrer Ausstellung den Beweis erbracht, daß sie außerordentlich viel und gutes zu leisten vermag.

Milchleistung und Milchpreis.

In Nr. 1 des „Raiffeisenbote" wird die Hebung der Milchleistung in unserm Lande als dringliche Aufgabe bezeichnet. Diese Tendenz ist vom rein viehzüchterischen Standpunkte aus verständlich, um durch hervorragende nachweisbare Milcherträgnisse die Konkurrenz mit andern Viehrassen im Export aushalten und so den Absatz fördern zu können. Wenn man jedoch die Sache vom allgemein landwirtschaftlichen, und mehr noch vom milchwirtschaftlichen Standpunkt betrachtet, so zeigt sich eine Kehrseite, die mindestens so beachtenswert ist wie die vorteilhafte Seite.

Die schweizerische Milchwirtschaft stützt ihre Existenz auf den Export ihres Hauptproduktes, den Emmentalerkäse. Durch die wirtschaftlichen Umwälzungen sind auch die Absatzverhältnisse nachteilig beeinflußt worden, indem viele frühere Abnehmer heute gänzlich wegbleiben, teils sogar selbst Hartkäse herstellen und exportieren. Der Absatz ist somit beschränkt, während die Milchproduktion in unserem Lande bereits die Vorkriegshöhe erreicht, teils sogar überschritten hat. Wohin führt das? Wenn die zunehmende Milch- und Käseproduktion mit den Absatzmöglichkeiten nicht übereinstimmt, so entstehen Lageranhäufungen, Verluste und die Folge sind Milchpreisabschläge. Wenn auch die Milchverbände durch großzügige Maßnahmen die Käseproduktion verringern, durch Förderung der inländischen Butterfabrikation, durch Frischmilchexport usw., so vermögen all diese Maßnahmen das Mißverhältnis zwischen Milchproduktion und Milchverwertung nicht länger zu beseitigen. Der während dem Winterhalbjahr auf 1. Februar eingetretene Milchpreisabschlag ist der beste Beweis, daß jede Produktionszunahme anderseits auf den Milchpreis drückt, und zweifellos ist der daherige Nachteil viel größer als der Nutzen aus größerer Produktion. Wir können nur solange und nur soviel von unserm Emmentalerkäse verkaufen, als das Ausland Bedarf hat und Käufer ist; jedes Ueberangebot über den Bedarf hinaus drückt auf die Preise und die Rückwirkung liegt im Milchpreisabschlag. Das Ausland fabriziert eben mehrheitlich billige Produkte, die auch in großen Mengen leichter abzusetzen sind, als unsere hochwertige, dafür aber auch entsprechend teureren Schweizerprodukte. Wenn wir heute durchschnittlich einen Jahres-Milchertrag von unsern Kühen mit zirka 2800 Liter ansetzen, und vernehmen daß durch einseitige Züchtung Leistungen bis auf 10,000 Liter pro Jahr erreicht werden, so muß man sich nur einen Moment die Folgen dieser Einsei-

tig... ...unsere ganze Milchwirtschaft vor Augen halten. Bei guten Milchpreisen liegt die Versuchung ohnehin schon nahe genug, so viel als möglich zu melken, die Produktion zu steigern und damit die Käsekeller zu füllen; der 15räppige Milchpreisabschlag anno 1922 ist wohl vergessen? Das Rauhfutter vom letzten Sommer ist sehr gut und genügend, und trotzdem werden Unmengen fremde Kraftfuttermittel verfüttert. Die Einseitigkeit der Bauern hat auch bei uns begonnen, alles wird auf Milch eingestellt, der Getreidebau wird zum Ueberfluß auch noch gefährdet, und der Absatz wird immer schwieriger. In allen Ländern, so in Deutschland, Italien, in Nord- und Südamerika nimmt die Milchproduktion gewaltig zu und erschwert die Einfuhr unserer Milchprodukte durch Zollerhöhungen. Haben wir da wirklich Ursache, den gleichen Weg zu gehen und durch Rekordleistungen, durch Hochzucht reiner Milchrassen, durch einseitige Fütterung und Haltung auf Milchertrag und durch Ausbau der Leistungsprüfungen die Zukunft unserer Milchproduzenten selbst erschweren, aber nicht nur der Milchbauern, auch der Viehzüchter. Bei sinkenden Milchpreisen wird die Existenz der Bauern derart erschwert, daß sich das auch beim Vieheinkauf auswirkt und die Preise drückt. Vom Milchpreis hängt nicht nur das Einkommen des Landwirtes ab, sondern auch das Vermögen, das im Viehstall enthalten ist. Durch die forcierte Milchproduktion, gefördert durch die übermäßige Verwendung von ausländischen Kraftfuttermitteln, wird aber auch die Qualität der Milchprodukte, des Emmentalerkäses, nachteilig beeinflußt, und das ist wohl der größte Schaden, der angerichtet wird. Die Qualität von unserm Schweizerkäse wurde bis jetzt noch von keinem Lande erreicht und davon hängt die Zukunft der schweizerischen Milchwirtschaft ab. Wollen wir auch hier den Boden selbst untergraben? Es ist ferner eine ungeschriebene Tatsache, daß bei Forcierung des Milchertrages die Widerstandsfähigkeit unserer Tiere leidet, und wir haben wahrlich genug tuberkulöse Tiere, teils mit, teils ohne Wissen der Besitzer. Die Hebung der Milchleistung, wie sie in Nr. 1 dieses Organes gepriesen wird, hat also große Schattenseiten. Wir halten es deshalb vielmehr als Pflicht und im Selbstinteresse der Landwirte, diese Bewegung nicht zu fördern, sondern viel eher durch vermehrten Gebrauch von Milch, Butter und Käse im eigenen Haushalt, durch Mäßigung im Verbrauch von Kraftfuttermitteln und durch Lieferung gesunder, einwandfreier Milch die Zukunft der schweizerischen Milchwirtschaft zu sichern und zu fördern, zum Wohle des ganzen Bauernstandes. El. B.

Umsatz-Bilanz des Verbandes Schweizer. Darlehenskassen pro 1925

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Kassa	54,382,854.16	54,294,639.52
Banken	109,819,924.21	109,028,189.27
Portefeuille	32,803,246.56	32,710,412.06
Konto-Korrent	67,938,794.84	69,150,283.97
Kreditoren	2,344,779.40	2,199,700.40
Obligationen	139,000.—	629,700.—
Wertschriften	21,964,626.80	21,245,759.25
Obligationen-Zinsen	69,999.30	71,449.95
Geschäftsanteil-Zinsen	54,500.—	55,200.—
Fremde Coupons	918,769.62	923,372.67
Kautionen-Konto	98,305.—	98,305.—
Bücher und Schriften	29,849.85	33,471.40
Abonnements	10,558.20	10,558.20
Mobilien	4,749.65	4,749.65
Geschäftsanteile	1,000.—	168,000.—
Reserven		40,000.—
Gewinn und Verlust	1,502,761.27	1,501,474.94
Lombard-Wechsel	1,689,000.—	1,634,000.—
Tratten	1,308,003.76	1,271,456.34
Immobilien		10,000.—
	295,080,722.62	295,080,722.62

Landvolk, vertraue deine Gelder den ausschließlich in deinem eigenen Interesse tätigen, mit erstklassiger Sicherheit versehenen Raiffeisenkassen an!

Saldi-Bilanz des Verbandes Schweizer. Darlehenskassen per 31. Dezember 1925

(vor der Gewinnverteilung)

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Kassa	145,330.75	
Banken	1,601,920.20	947,582.45
Portefeuille	1,832,386.75	
Konto-Korrent	8,439,222.67	5,579,175.63
Kreditoren		5,215,159.30
Obligationen		1,601.800.—
Wertschriften	3,105,342.20	
Obligationen-Zinsen		13,484.60
Fremde Coupons	3,541.90	
Kautionen	105,452.—	105,452.—
Bücher und Schriften	3,109.92	
Mobilien	1.—	
Geschäftsanteile		1,272,000.—
Reserven		160,000.—
Lombard-Wechsel		365,000.—
Tratten		15,858.80
Gewinn und Verlust		100,794.61
Immobilien	140,000.—	
	15,376,307.39	15,376,307.39

Vorgeschlagene Gewinnverteilung.

5 % Geschäftsanteilzinsen a. Fr. 1,104,000.—	Fr. 55,200.—
Einlage in die Reserven	Fr. 40,000.—
Vortrag auf neue Rechnung	Fr. 5,594.61
	Fr. 100,794.61

Der eidgenössische Pfandbrief.

(Schluß.)

Bedenken zur Einführung des Pfandbriefes.

1. Das billige Geld für den Hypothekarschuldner. Man hofft, daß der mit Spezialsicherheit ausgerüstete Pfandbrief eine solche Anziehungskraft ausübe, daß man der Pfandbriefzentrale eher unter dem bei Kantonalbanken maßgebenden Zinssatz Geld anvertraue. Wäre diese Annahme richtig, so müßten die erstklassigen Bundespapiere, für die sich auch ausländische Interessenten finden, niederer in der Rendite stehen als die Kantonalbankobligationen. In der Regel ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Obschon die Bundespapiere in den letzten Jahren Erträgnisse bis zu 6 Prozent aufwiesen, haben die Kantonalbanken den 5½prozentigen, den 5prozentigen, ja sogar vereinzelt nicht einmal den 4½prozentigen Typus für ihren Obligationenzinssatz verlassen müssen und doch genügend Geld zur Befriedigung ihrer Anforderungen erhalten. Da auch die Pfandbriefzentralen — obschon sie Steuerfreiheit genießen — gewisse Unkosten zu tragen haben und Reserven äufnen wollen, ist anzunehmen, daß zwischen dem Zinssatz der Pfandbriefe und demjenigen der gewährten Vorschüsse an Banken ein Unterschied sein muß. Weil aber auch für die Vorschuß nehmende Bank Unkosten verbunden sind und sie mit dem entlehnten Geld normalerweise etwas verdienen will, ist schwer zu erraten, daß der Pfandbrief dem Hypothekarschuldner billigeres Geld bringen könnte als die Kantonalbanken, im Gegenteil. Sodann ist zu bedenken, daß die Pfandbriefbanken nur teures Passivgeld besitzen, keine Spargelder und Konto Korrentgelder entgegennehmen können, während gerade die niedrig verzinslichen Spargelder einen wesentlichen Teil der Mittel für den Hypothekarkredit liefern. Die Glarner Kantonalbank hat bisher zur Finanzierung ihrer Hypotheken ausschließlich nur Spargelder verwendet. Anderseits hat die schweiz. Bodenkreditanstalt, die schon vor Jahren Pfandbriefe angenommen hat, 6 Prozent und darüber von ihren Hypothekarschuldnern verlangt. Soll aber der Pfandbrief kommen und forciert werden, so liegt die Gefahr nahe, daß die bisherigen billigen Passivgelder relativ abnehmen und höher verzinslichen Pfandbriefen Platz machen. Daß die nach kürzerer Zeit kündbare Kassaobligation auch in der Zukunft beliebter sein und gegenüber dem unkündbaren, den Kursschwankungen unterworfenen Pfandbrief den Vorzug haben wird, ist ohne Zweifel.

2. Der ausländische Geldzufluß. Der Pfandbrief würde an den Börsen gehandelt, könnte leicht in Bargeld umgewandelt werden und dürfte auch Ausländergeld ins Land bringen. So argumentieren die Pfandbrieffreunde. Dazu schreibt der dem eidg. Finanzdepartement nahe stehende Privatdozent Kellenberger in Bern: „Vor überspannten Hoffnungen auf ausländische Kapitalzufuhr muß gewarnt werden. Deutschland hat in dieser Hinsicht vor dem Kriege herbe Enttäuschungen erlebt. Dort wurde schon in den Jahren 1870 und 1873 zwei Pfandbriefanstalten in der ausgesprochenen Absicht gegründet, ein intern. Anlagepapier zu schaffen um sich den Weltmarkt, spez. London zu erobern. Der Erfolg blieb aber alle die langen Jahre vollständig aus." Dieses Urteil ist umso wichtiger, als der Pfandbrief gerade von Norden kommt und das Beispiel von Deutschland und Schweden vorschwebt. Gegenwärtig und wahrscheinlich noch für lange Zeit sind die Zinssätze mit Ausnahme von Amerika im Ausland höher als bei uns und deshalb schwer einzusehen, daß der ausländische Kapitalist für einen unkündbaren schweiz. Pfandbrief großes Interesse hätte.

3. Die Aufnahmefähigkeit im Inland. Wie wenig beliebt der Pfandbrief für den Inländer in Nachbarstaaten ist, geht daraus hervor, daß in Deutschland nur ein Viertel, in Frankreich nur ein Zwölftel des Hypothekar-Kredites mit Pfandbriefen finanziert ist, wobei zu bemerken ist, daß eben in Deutschland bis vor kurzem die bei uns so beliebte Kassaobligation nicht existierte. Die Kursschwankungen der letzten Jahre haben dazu geführt, daß die kurzfristigen, denselben weniger unterworfenen Titel weit mehr Anklang gefunden haben und der Privatkapitalist hat i. A. nach einem unkündbaren Pfandbrief ebenso wenig Verlangen, wie nach einer alten Schwyzer- oder Appenzellergült. Bei den Pfandbrief ausgebenden Aktiengesellschaften ergeben sich durch die Ausgabe von Pfandbriefen privilegierte Forderungen zum Nachteil der übrigen Passivgelder, der Kassaobligationen, der Spar- und Konto-Korrent-Gelder, wobei an die Zustände bei der schweiz. Bodenkreditanstalt erinnert werden mag.

Die Möglichkeit bedeutender Entwicklung des Pfandbriefeslaufes wäre dann gegeben, wenn aus Behördekreisen ein gewisser Druck ausgeübt und er als bevorzugtes, mündelsicheres Papier besonders angepriesen würde. Damit aber tritt eine starke Konkurrenzierung zu den Obligationen der Kantonalbanken und übrigen, besonders der ländlichen Geldinstitute ein und wie bei den Postcheckgeldern vollzieht sich eine Geldabwanderung vom Lande, ohne Profit für dasselbe. Die Folge wäre, daß auch die bisher dem Hypotheken- und Betriebskredit dienenden Institute das für die Finanzierung nachgehender Hypotheken nötige Geld höher verzinsen müßten und so event. eine Erleichterung bei ersten Titeln, zum Nachteil der vielmehr notleidenden nachgehenden Grundpfandforderungen und Betriebskredite eintreten würde.

Die Aufnahme des Pfandbriefes.

Während noch vor Jahren, als der eidgen. Pfandbrief nur in der Theorie existierte, aus Kreisen der Hypothekarschuldner enthusiastisch nach diesem Universalmittel zur Kreditverbilligung verlangt wurde, ist es merklich stiller geworden, seitdem die Projekte ausgearbeitet wurden. Die Realität hat die Erwartungen stark herabgesetzt und einer Ernüchterung Platz gemacht. Die Aeußerungen in der Presse sowohl als auch in den Jahresberichten der Banken, Sparkassen und in den finanzpolitischen Rundschauen lassen keine Begeisterung herausfühlen, trotzdem in den Jahren 24 und 25 erhöhte Geldleihsätze maßgebend waren. Auch im Bundeshaus scheint man sich ohne großen Elan, sondern mehr auftragsgemäß mit der Sache befaßt zu haben. So veröffentlicht der vorgenannte Dr. Kellenberger in Nr. 6/25 der Politischen Rundschau einen längern Artikel über den Stammbaum des eidg. Pfandbriefes. Seine Ausführungen können kaum als Empfehlung für die Vorlage gedeutet werden, sie geben vielmehr den Skeptikern Recht. Auch der Bauernverband ist mit der heutigen Vorlage nicht zufrieden. Weiter schrieb ein Einsender aus dem Kanton Zürich unterm 3. Juli v. J. in der „N. Z. Ztg." u. a.

Tatsache ist, daß das Welschland gegen den Pfandbrief ist; auch Bern will nicht dabei sein. Der Pfandbrief ist eine Einrichtung, die an die alten Gülten erinnert. Aber wie froh war man, als dieser Zauber ganz oder teilweise und meistens mit großen Verlusten liquidiert werden konnte. Man muß den heutigen Verhältnissen Rechnung tragen und wechselnde Zinssätze berücksichtigen.

Er weist dann auf die Verluste hin, die entstehen, wenn in Zeiten hoher Zinssätze niedrig verzinsliche Pfandbriefe liquidiert werden müssen und empfiehlt der Zürcher Kantonalbank ihrem Schulbriefkonto volle Aufmerksamkeit zu schenken, dann sei man sicher, daß nach Einführung eines Pfandbriefes kein Verlangen mehr sei.

Selbst die Botschaft des Bundesrates vom 14. Dezember 1925 erwartet vom Pfandbrief keine Zinsverbilligung für den Hypothekarschuldner. Der Verfasser schreibt: Schon jetzt sind die Kassenobligationen mancher Banken und Kassen, zwar nicht rechtlich, aber immerhin tatsächlich als Pfandbriefe kurzfristiger Natur anzusprechen. Solche Institute dürfen durch die Ausgabe von auf Bundesgesetz beruhenden Pfandbriefen kaum billigeres Geld erhalten. Aber auch angenommen, daß der Pfandbrief vermöge seiner besondern Sicherheit zu günstigern Bedingungen Unterkunft finde als die Kassaobligationen, so ist der Vorteil für den Hypothekarschuldner nur scheinbar. Indem man nämlich die besten Bestandteile des Bankvermögens ausscheidet und dem Pfandbrief verhaftet, erscheinen die übrigen fremden Mittel der Bank, besonders die Kassaobligationen und Sparhefte, als weniger gut gedeckt. Schätzt der Kapitalist den Pfandbrief wegen seiner Sicherheit höher ein, so wird er die Güte der Kassaobligationen und Sparguthaben entsprechend niedriger bewerten und der Vorteil des dem Pfandbriefe zu verdankenden niedrigern Satzes wird aufgewogen durch den Nachteil eines entsprechend höhern Zinses, der für die übrigen fremden Gelder zugestanden werden muß."

Nach allseitiger Prüfung kommt man zum Schlusse, daß, speziell vom Standpunkt des ländlichen Hypothekar- und Betriebskreditschuldners aus gesprochen, die Einführung des eidgen. Pfandbriefes kein Bedürfnis, ja nicht einmal wünschenswert ist. Wir würden ihn, wie der damalige Generalsekretär der Schweiz. Nationalbank Dr. Töhr im Jahre 1911 sich ausdrückte, betrachten, als ein Rad mehr im Getriebe der Kreditmaschinerie ohne Nutzen für den Schuldner" und stehen auf folgendem Standpunkt:

1. Am System der Dezentralisation des Hypothekarkredites, wie es schon im Jahre 1911 zwanzig Kantonsregierungen empfohlen haben, ist festzuhalten.

2. Durch Förderung der örtlichen Kreditinstitute sollen die Kantonalbanken von zweitstelligen Hypotheken und Betriebskrediten entlastet und dadurch für den eigentlichen Hypothekarkredit aktionsfähiger gemacht werden.

3. Die schweiz. Versicherungsgesellschaften sind zu vermehrtem Interesse für ländliche Hypotheken anzuhalten, ebenso die Pensions- und Hilfskassen.

Eine solche, auf Freiwilligkeit und Selbsthilfe aufgebaute Lösung, ist einem neuen Bundesgesetz vorzuziehen und entspricht der schweiz. Mentalität weit besser als der unter andern Verhältnissen im Ausland eingeführte und dort die Erwartungen nicht erfüllende Pfandbrief.

Ein verdienter Demissionär.

Wie der Tagespresse zu entnehmen ist, hat HHr. Pfarrer Traber in Bichelsee, der hochverdiente Raiffeisenpionier des Schweizerlandes auf den 31. Januar ds. J. den Rücktritt von seiner Pfarrstelle genommen, die er während vollen 40 Jahren mit großer Hingabe und der ihm eigenen Selbstlosigkeit bekleidet hat. Das Gefühl, nicht mehr über die für die richtige Pastoration notwendigen Kräfte zu verfügen, haben den weit über seine Seelsorgertätigkeit hinaus bestbekannten 72jährigen Dorfpfarrer veranlaßt, den Rücktritt zu nehmen. Er behält indessen das Dekanat bei und wird in Uebereinstimmung mit dem Wunsch der Pfarrgemeinde in Bichelsee verbleiben.

Die Redaktion des Raiffeisenbote und mit ihr Tausende von Raiffeisenmännern im ganzen Lande, die stetsfort mit Liebe und Dankbarkeit nach Bichelsee blicken, wünschen dem großen Wohltäter der schweiz. Landbevölkerung und edlen Menschenfreund einen recht sonnigen Lebensabend. Möge es HHr. Pfr. Traber vergönnt sein, in 2 Jahren in ebensolcher Frische das 25jährige Jubiläum des Verbandes, zu dem er den Grundstein gelegt, zu begehen, wie er letztes Jahr den Abschluß 25jähriger Tätigkeit seines blühenden Erstlingswerkes, der Darlehenskasse Bichelsee, mitfeiern konnte!

Auf das Grab des ersten Kassiers der Raiffeisenkasse Truns.

Zu früh schlug diese bittere Stunde,
Die dich aus unserer Mitte nahm.
Doch in dieser bangen Stunde ist unser
Größter Trost: Was Gott tut, ist wohlgetan.

Am 27. Januar wurde die irdische Hülle des Gemeinderates Lorenz Job, Kassier der Raiffeisenkasse Truns, im Friedhof des hl. Martinus zu Truns, der geweihten Erde übergeben. Noch selten hat die Gemeinde Truns einen so gewaltigen und tiefergreifenden Leichenzug gesehen. Jeder Trunser wollte den lieben Lorenz, seinen Freund und Berater, auf den letzten irdischen Weg begleiten.

Am frischen Grabe trauerten seine zwei Schwestern, denen er immer ein liebevoller und treubesorgter Bruder war, trauerten die vielen Verwandten, Freunde und Bekannten, denen er stets ein liebenswürdiger, dienstfertiger und treuer Freund war, trauerten die vielen Mitglieder der Raiffeisenkasse Truns, denen er so oft und in so ausgiebiger und erschöpfender Weise mit Rat und Tat beigestanden war, trauerten das Festkomitee der Zentenarfeier des Grauen Bundes, dessen umsichtiger und uneigennütziger Kassier er 1924 war, trauerte die Gemeinde, welche an ihm einen der besten Patrioten verlor.

Lorenz Job hatte am 5. März 1878 in Truns das Licht der Welt erblickt. Nach Absolvierung der Dorfschule vervollständigte er seine Bildung in der Klosterschule zu Disentis und am Knabenpensionat St. Michael in Zug. Lorenz war überall einer der ersten, und zwar nicht bloß im Wissen und Können, sondern auch im kameradschaftlichen Verkehr. Daher drängte man ihn, sowohl daheim als auch seitens seiner Erzieher, zum Studium. Ihn zog es aber heim nach Truns zu den Seinigen und zu einer bodenständigen Beschäftigung.

Als Landwirt richtete er eine mustergültige Landwirtschaft ein und wurde bald der Vertraute und Berater in allen Fragen, welche die Land- und Alpwirtschaft tangierten. In der Folge übertrug man ihm ziemlich alle Aemter, welche eine ländliche Demokratie zu übertragen hat. Lorenz stellte überall den Mann und verwaltete alle ihm anvertrauten Aemter mit der größten Umsicht und Gewissenhaftigkeit.

Als dann im Jahre 1919, unter der Initiative des damaligen Pfarrherrn, jetzigen Domkustos Caminada in Chur, die Gründung einer Raiffeisenkasse in Truns beschlossen wurde, war Lorenz Job der gegebene Mann, die verantwortungsvolle Stelle des Kassiers zu übernehmen. Als solcher hat er der „Cassa de spargn ed imprest Trun" sein großes Wissen und Können, seine ganze Energie und Arbeitskraft zur Verfügung gestellt. Die Kasse war in ihrer ungeahnten Entwicklung zu seinem Lieblingskind geworden, ihr hat er vielleicht nur zu viel Arbeit gewidmet. Er hat die Trunserkasse aus recht bescheidenen Anfängen zu einem monumentalen Bau aufgebaut; weist doch die Jahresbilanz 1924 eine Umsatzsumme von 3 Millionen auf, wodurch die Raiffeisenkasse Truns, unter den schweizerischen Kassen an 22. Stelle tritt. Dieser Erfolg ist, unter dem Gesichtswinkel der Trunserverhältnisse groß und in erster Linie der Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit des Kassiers zuzuschreiben.

Dieses Jahr solle es nun dem lieben Freund nicht mehr vergönnt sein, die Jahresrechnung 1925 zum Abschluß zu bringen. Der Herr über Leben und Tod rief ihn mitten, aus seiner Arbeit, um ihm für seine vielen irdischen Wohltaten den reichlich verdienten Dank zu spenden. Für die Kasse und für alle, die ihn kannten, kam diese Stunde der Trennung viel zu früh.

Ein plötzliches Unwohlsein hatte den „Lorenz", wie er von der ganzen Bevölkerung in sehr schmeichelhafter Weise genannt wurde, am 19. Januar auf das Krankenlager geworfen, und wer glaubte, daß Lorenz sich von demselben nicht mehr erheben sollte? Niemand! am wenigsten er selber. In Gottes Ratschluß war es aber anders beschlossen. Die ungefährliche Lungenentzündung entwickelte sich rasch zu der todbringenden Gehirngrippe. Acht Tage später mußte der Männerchor Truns seinem unvergeßlichen Passivmitglied am frischen Grab schon das letzte Abschiedslied singen.

Am Totenmahl gedachte der Präsident des Aufsichtsrates der Raiffeisenkasse Truns, Herr Direktor Andreas Schwarz, Truns, in wohlgesetzter Rede der vielen Verdienste des lieben Verstorbenen für das allgemeine Wohl in und außer der Gemeinde Truns, ganz speziell aber der Verdienste desselben für die Entwicklung der Raiffeisenkasse Truns. Dabei sah man manches feuchte Freundesauge und manche Dankesträne rinnen.

Heute ist der liebe Lorenz nicht mehr, nicht mehr der treu sorgende Bruder, nicht mehr der liebe Freund, nicht mehr der uneigennützige und zuvorkommende Kassier, nicht mehr der Berater von Arm und Reich, Hoch und Nieder. Warum mußte gerade er von uns scheiden? Die göttliche Vorsehung allein weiß es.

In Truns läßt Lorenz eine große, beinahe unausfüllbare Lücke zurück.

Möge derjenige, welcher den lieben Freund Lorenz so früh von uns trennte, auch in Zukunft die schützende Hand über sein Lieblingswerk halten. Möge sein edler Geist auch in Zukunft die Bestrebungen der Raiffeisenkasse Truns erfüllen. Dann handeln wir auch in seinem Sinne.

Lieber treuer Freund, dein wollen wir stets gedenken, gedenken als Christ, Charakter und Mann, gedenken bis zum Wiedersehen in der himmlischen Heimat. Ruhe in Frieden! J. H.

Landwirtschaft und Vogelschutz.

Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß je länger je mehr die Liebe zur Vogelwelt sich steigert, die Kenntnis ihrer enormen Nützlichkeit sich immer mehr Bahn bricht und infolgedessen auch ein ausgebreiteter Vogelschutz einzusetzen beginnt. Nur noch wenige Wochen und die gefiederte Sängerwelt wird wieder Einkehr halten in ihrer alten Heimat. Die Erhaltung und Vermehrung unserer Vögel wird hauptsächlich durch die ihnen zur Verfügung stehenden Nistgelegenheiten bedingt. Da ihnen diese durch die Kultur, besonders auch durch den intensiven Betrieb der Land- und Forstwirtschaft entzogen worden sind, so liegt jetzt sehr viel daran, Nistgelegenheiten zu schaffen, sowohl für Höhlenbrüter, Halbhöhlenbrüter wie für Freibrüter.

Wie nützlich die Vogelwelt für Wald und Fluren ist, ist wohl hinlänglich bekannt, und es liegt nicht in unserer Macht, in der freien Natur zu zeigen, was mit unsern von schädlichen Insekten heimgesuchten Kulturpflanzen geschehen würde, ohne die Massenvertilgung der insektenfressenden Vögel. Darum muß der Mensch, und in erster Linie der Landwirt und Obstzüchter, sowie die zahlreichen Garten- und Naturfreunde, dafür Sorge tragen, den bald heimkehrenden Sängern eine gute Gelegenheit zum Nestbau zu schaffen. Dieses kann in verschiedener Weise bewerkstelligt werden, vor allem durch Aufhängen von Nistkasten und Schaffung von natürlichen Nistgelegenheiten, ferner aber durch Abhaltung und Verscheuchung der bei uns so heimischen Spatzen, die fast jede Gelegenheit zum Nestbau ausnützen, wo sie sehen, daß eine andere Vogelart den Platz als Brutstätte für gut findet. Namentlich die Höhlenbrüter werden von denselben arg belästigt. Das Aushängen von Nistkasten soll an möglichst geschützten Stellen und tunlich mit dem Flugloch nach Süd- oder Nordost, gegebenenfalls auch nach Süden oder Norden geschehen. Manche Nistkästen, die sonst ganz richtig hergestellt sind, aber mit dem Einschlupfloch nach Westen oder Osten zeigen, bleiben aus dem Grunde unbewohnt, weil in ihnen dauernd starke Zugluft herrscht, die selbst den abgehärteten Vögeln lästig wird. Ferner sollen die Nistkasten an festen Gegenständen, Hausgibel, dicke Bäume und dergleichen befestigt werden; ein hin- und herschwankender Nistkasten wird nicht bezogen. Wo alte Baumstämme mit hohlen Astlöchern sind, da muß der Stamm unten mit Drahtgeflecht oder Reisig umgeben werden, um die mordlustigen Katzen von ihrer Raublust abzuhalten. Für Rotschwanz, Fliegenschnäpper und Bachstelzen eignen sich Löcher in Mauern und Balken als vorzügliche Nistplätze, wenn sie unten durch ein schmales Brettchen abgeschlossen werden. Meisen und Stare bauen nur in Höhlen; die letzteren nehmen mit Vorliebe solche Nistkasten an, die hoch oben in den Giebelplätzen angebracht sind.

Aber auch für die anderen heimkehrenden Vogelarten, die keine Höhlenbrüter sind, können wir Nistgelegenheiten schaffen. Buchfink, Grasmücke, Drossel, Rotkehlchen und andere bauen ihr Nest mit Vorliebe in dichtes, undurchdringliches Buschwerk; wohl in jedem größeren Garten ist ein derartiges Plätzchen, wo sich solches Buschwerk, bestehend aus Weißdorn oder Heckenrose anpflanzen läßt; je wilder der Busch, desto wirksamer ist sein Schutz gegen tierisches Raubzeug und menschliche Neugier. Wo solches Buschwerk nicht vorhanden ist, da kann es künstlich geschaffen werden durch Zusammenschnüren und Aufstellen von solchem Gestrüpp.

Alles dieses aber muß möglichst frühzeitig geschehen, damit es bei der Ankunft der Vögel nicht mehr den Eindruck des Neuen, Gekünstelten macht; sonst wird es für dieses Jahr nicht mehr bezogen; die Vögel nehmen am liebsten jene Plätze, die alt und verwettert aussehen. Ein solches Vorgehen in der praktischen Ausübung des Vogelschutzes gibt ein beachtetes Beispiel, das Nachahmung findet.

Die wichtigste Aufgabe zur Förderung dieser Bestrebungen fällt der Schule zu. Mit Recht bestimmt unser neues Bundesgesetz über Jagd- und Vogelschutz in Art. 28: „Die Erziehungsbehörden haben dafür zu sorgen, daß die Jugend mit den geschützten Vögeln und deren Nutzen bekannt gemacht und zu ihrer Schonung angehalten werde."

Auch an Kursen über Obstbau und Forstwirtschaft usw. sollte dem Vogelschutz ein Kapitel gewidmet werden. V. v. A.

Aus den Unterverbänden.

Bern-Jura. Nachdem sich auch im Bernerjura seit 2 Jahren lebhaftes Interesse für die Raiffeisenbewegung gezeigt hatte und als Frucht eifriger Propaganda Pfr. Montavons in Boécourt 8 Kassen gegründet wurden, haben sich dieselben letzten Herbst zu einem Unterverband zusammengeschlossen. Am 20. Januar ds. J. hat sich das Unterverbandskomitee konstituiert und Hr. Lehrer Membrez in Courtételle zum Präsidenten ernannt.

In diesem neuen Raiffeisengebiete französischer Sprache wird tüchtig gearbeitet. Es herrscht ein guter Geist, der insbesondere auch die den Raiffeisenkassen zu Grunde liegende ideelle Seite berücksichtigt. Kassen und Unterverband zeichnen sich durch lebhaftes Interesse für den schweiz. Verband und lückenlose Solidarität aus.

Deutsch-Freiburg. Der 1. Hornung war Versammlungstag für die Delegierten der 11 Raiffeisenkassen im Sensebezirk. Mit Ausnahme von St. Sylvester hatten alle Kassen Delegierte entsandt. Protokoll und Rechnung, letztere einen Vermögensbestand von Fr. 746.47 aufweisend, wurden einmütig genehmigt und verdankt.

Hierauf erstattet H. H. Prof. V. Schwaller Bericht über die vom Unterverband beschickt gewesene Gewerbeausstellung in Düdingen vom August 1925. Das anschauliche Material hat merklich beigetragen das Zutrauen in die immer zugkräftiger werdenden Darlehenskassen zu fördern und neue Sympathien zu wecken. Mit 8,2 Mill. Fr. Bilanzsumme, 15,4 Millionen Umsatz pro 1924 und 290,000 Fr. Reserven zählen die Sensebezirkkassen zu den kräftigeren des Gesamtverbandes. Die Durchschnittsbilanz steht mit 750,000 Fr. wesentlich über dem schweiz. Mittel und die Reserven verraten, daß bereits ein festes Fundament geschaffen ist.

In interessanter Weise verbreitete sich sodann Hr. Schulinspektor Schuwey über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Schulsparkassen. Als besorgter Jugendfreund und weitblickender Schulmann legte er ein warmes Wort für die Förderung des Sparsinns unter den Kleinen ein und empfahl, das bereits seit 1. Januar 1926 in St. Antoni eingeführten System (Krebs, in besonderer Anpassung an Raiffeisenkassen) zur allgemeinen Durchführung.

Schließlich benützte H. H. Prof. Schwaller die Gelegenheit um die von ihm vor einigen Jahren lancierte Initiative zur Einführung einer Sterbekasse und Lebensversicherung im schweiz. Verbande erneut aufzugreifen. Einer eventl. Wiedererwägung jenes Projektes müßte eine reifliche Prüfung in den leitenden Kreisen des Verbandes vorausgehen.

Die Wahlen fielen in bestätigendem Sinne aus und in der allgemeinen Diskussion entwickelte sich über die Frage der Besteuerung der Raiffeisenkassen durch Gemeinden und Kanton eine lebhafte Aussprache. Dieselbe zeigte, daß es sich um einen ganzen Komplex von Fragen handelt, und da die Besteuerung von großer Wichtigkeit für die Entwicklung der einzelnen Kassen sowohl, als der Gesamtbewegung im Kanton ist, wurde beschlossen, eine Kommission zu ernennen, die sich in Verbindung mit Vertretern aus dem franz. Kantonsteil intensiv mit dieser Angelegenheit beschäftigen soll.

Noch ermahnte der anwesende Verbandsvertreter, die bestbewährten Raiffeisengrundsätze unentwegt hochzuhalten und insbesondere dem Prinzip, der succ. Amortisation der Betriebskredite, systematisch zum Durchbruch zu verhelfen und keine umsatzlosen, nur durch Bürgschaft gedeckten Kredit-Konti in der laufenden Rechnung zu dulden.

Nach fast dreistündigen Beratungen, die wertvolle Direktiven für eine fruchtbare Unterverbandstätigkeit zeitigten, schloß Präsident Pfr. Schmutz, Wünnewil, die Tagung.

Raiffeisenmänner, seid ganze Mitglieder und plaziert eure Gelder bei der örtlichen Darlehenskasse oder der Zentralkasse des Verbandes.

Aus der Versammlungstätigkeit im neuen Jahre.

Ittenthal (Aargau). Am 24. Januar fand auf Anregung der Abteilung für Kreditfragen des schweiz. Bauernverbandes in dieser 280 Seelen zählenden Gemeinde eine Versammlung zur „Orientierung über Raiffeisenkassen" statt. Redaktor Howald, Brugg, und der Ittenthaler Bürger Lehrer Näf von Spreitenbach, ein verdienter Raiffeisenmann, hielten Referate und verstanden es, das durch die Erdrutsche am Schinberg heimgesuchte Völklein für festes Zusammenhalten in einer zu gründenden Darlehenskasse zu gewinnen. Am 7. Februar wurde denn auch unter Mitwirkung des Verbandssekretariates zur konstituierenden Generalversammlung geschritten. Herr Engelhart Näf steht dem jüngsten Raiffeisenglied im Aargau als Präsident vor, während Hr. Lehrer Guthauser das Kassieramt übernommen hat.

Eiken (Aargau). Auch das durch den Mordüberfall auf HHr. Pfarrer Schnetzler in letzter Zeit besonders bekannt gewordene Fricktalsche Dorf Eiken möchte, wie die umgebenden Gemeinden Raiffeisenland werden. Eine erste im Januar von der Milchgenossenschaft einberufene Versammlung hat ein orientierendes Referat von Hr. Red. Howald sehr beifällig aufgenommen. Auf den 7. Februar, abends 8 Uhr, war bereits die konstituierende Generalversammlung anberaumt, als 2 Std. vorher das Dorf durch das Revolverattentat auf den allseits beliebten Pfarrherrn, einen warmen Freund und Befürworter der Raiffeisenkassen in gewaltige Aufregung geriet. Eine fruchtbare Tagung wäre unmöglich gewesen, weshalb die nötigen Schritte zur Verwirklichung des lancierten Gedankens verschoben wurden. Möge es HHr. Pfr. Schnetzler vergönnt sein — wiedergestellt von den Folgen des mörderischen Ueberfalles — in seine Pfarrei zurückzukehren und seine über die Seelsorgearbeit hinausgehende Tätigkeit zum Wohle der Bürgerschaft fortzusetzen.

Im Aargau wird das Netz der Raiffeisenkassen ein immer engmaschigeres und einzelne Bezirke nähern sich dem Zeitpunkt, wo jede Gemeinde ihre eigene gemeinnützige Dorfbank besitzt.

Stalden (Wallis). Am 8. Dezember v. J. hielt der vorbildlich, eifrige Unterverbandspräsident vom Oberwallis, Domherr Werlen von Sitten, im Schoße des Männervereins Stalden (Vispertal) ein sehr beifällig aufgenommenes Referat über die Nützlichkeit der genossenschaftlichen Darlehenskassen. Einmütig wurde beschlossen, die bestehende, den heutigen Bedürfnissen nicht mehr genügende Sparkasse Stalden in eine Raiffeisenkasse umzuwandeln. Am 24. Januar beschloß eine weitere Versammlung, nach eingehender Orientierung durch das Verbandssekretariat, den Anschluß an den schweiz. Verband zu vollziehen.

Hoffentlich spornt der zeitgemäße Schritt der Staldener auch Zermatt, die einzige größere Gemeinde im Vispertal ohne Raiffeisenkasse, ebenfalls an, dem guten Beispiel der Nachbargemeinden zu folgen und die Gemeinde um ein edles, gemeinnütziges Werk zu bereichern.

Unter-Siggenthal. Sonntag den 24. Januar versammelten sich die Mitglieder unserer Darlehenskasse zur Entgegennahme der Jahresrechnung und Bilanz des verflossenen 8. Geschäftsjahres 1925. Dank der guten Leitung unseres Präsidenten, Herrn Eug. Umbricht, Stadthalter, und nicht zuletzt der allseitigen Aufschlußerteilung durch unseren pflichteifrigen Kassier, Herrn Lehrer Mühlebach, fand die sehr gut besuchte Versammlung (87 von 107 Mitgliedern) in kaum dreiviertel Stunden ihre prompte Erledigung. Der Jahresumsatz erreichte den Betrag von Fr. 533,930.90, während die Bilanzsumme auf Fr. 345,891.89 angewachsen ist, was einer Vermehrung der Einlagen von rund Fr. 29,000 gleichkommt. Nach Abzug von 5 Prozent Anteilscheinverzinsung verbleibt als Einlage in die Reserven Fr. 922.70. Die Mitgliederzahl hat sich von 102 auf 107 erhöht. Der Präsident macht bekannt, daß wir mit 1926 in die Liste der Bodenkredit-Institute aufgenommen wurden und als solche die Begünstigung der halben Obligationen-Stempeltaxen genießen. Mit einem warmen Appell an die Genossenschaftstreue der Mitglieder schließt der Vorsitzende die Tagung. Auf Wiedersehen! J. K.

Mosnang, St. Gallen. Donnerstag den 28. Januar, versammelten sich in der „Krone" eine ansehnliche Zahl Mitglieder der Raiffeisenkasse zur Entgegennahme der Jahresrechnung pro 1925.

Das vor drei Jahren ins Leben gerufene, dem Wohle der Allgemeinheit dienende Institut zählt nun 76 Mitglieder.

Die vom Kassier, Herrn Lehrer Pfiffner, sauber und übersichtlich geführten Bücher zeigen eine Vermehrung des Einlagekapitals von Fr. 43,000.—, das am Jahresende total Fr. 214,000.— beträgt. Der Gesamtumsatz beläuft sich pro 1925 auf Fr. 1,044,000.—. Nach Abschreibung von Fr. 100.— am Inventar konnten noch Fr. 512.15 dem Reservefonds zugeschrieben werden, der beim Abschluß nun Fr. 1435.— beträgt. Die vorgelegte Jahresrechnung wurde nach erfolgter Berichterstattung durch den Aufsichtsrat nach dessen Anträgen unter bester Verdankung an den Kassier genehmigt. Ebenso verdankt wurde dem gesamten Vorstand seine uneigennützige, unbesoldete Arbeit. Die vom Verband im verflossenen Jahre vorgenommene unangemeldete Revision zeigte, daß die Kassaführung in tüchtigen Händen liegt und volles Zutrauen ver-

dient. Möge nun das fünfte Geschäftsjahr wiederum neue Mitglieder und vermehrten Verkehr, mit der, den heutigen Verhältnissen angepaßten Kassa bringen. B.

Goldach. Darlehenskasse. Die auf Dienstag den 8. Februar 1926 einberufene 16. ordentliche Generalversammlung war recht zahlreich besucht und genehmigte einstimmig die Jahresrechnung und Jahresbericht. Die Genossenschaft kann auf ein normales Rechnungsjahr zurückblicken und sich einer steten gedeihlichen Entwicklung erfreuen. Der Umsatz beläuft sich auf Fr. 1,514,927.45. Der Reingewinn beträgt Fr. 2737.30 und wurde dem Reservefonds zugeschieden, der nunmehr die Höhe von Fr. 21,764.— erreichte. Einen erfreulichen Zuwachs erfuhr die Bilanzsumme, die sich um Fr. 71,329.55 vermehrte und heute nun Fr. 841,169.09 beträgt. Sämtliche Kassageschäfte wickelten sich in 2256 Belegen ab. Vorstand und Kassier dringen auf prompte und exakte Erledigung des Geschäftsverkehrs, und so war es möglich, daß wir heute schon mit dem Rechnungsabschluß vor die Oeffentlichkeit treten konnten. Möge dies segensreiche Institut weiter blühen und gedeihen. —ss—

Malters. (Luz.) Aus der Zentralschweiz kann für die Raiffeisensache wieder Neuland gemeldet werden. Nachdem die Zahl der Kassen während langen Jahren immer die gleiche geblieben, kam aus dem Kanton Luzern im Jahre 1925 dann wieder eine Neugründung, die heute schon recht gut gedeihende Darlehenskasse in Hasle (Amt Entlebuch). Dieser Gründung folgte nun im Jan. 1926 die große Gemeinde Malters (Amt Luzern). Schon lange waren hier Bestrebungen vorhanden, mit einer ländlichen Spar- und Darlehenskasse nach System Raiffeisen, das bäuerliche Genossenschaftswesen auszubauen und dem Mittelstande eine Institution zur Verfügung zu stellen, die sich nun seit Jahrzehnten auch im Schweizerlande bewährt hat. Diesen Winter haben jetzt diese alten Bestrebungen, verbunden mit neuen Wünschen und Anregungen, Gestalt angenommen. Ein Initiativkomitee sorgte für die Vorbereitungen, ein orientierendes Referat über Wesen, Ziel und Zweck der Raiffeisenkassen brachte die nötigen Aufklärungen, und darauf erfolgte der Beschluß, den Schritt zu wagen. Und schon 10 Tage später, am 17. Januar 1926, war die Gründungs-Generalversammlung, mit Statutenberatung u. Vorstandswahlen. An die Spitze der neuen Kasse wurden gestellt: Als Präsident des Vorstandes Herr Josef Bucheli-Felder, Landwirt, als Präsident des Aufsichtsrates Herr alt Großrat Jost Bürkli, Landwirt, und als Kassier Herr Major Anton Seeberger, Handelsmann, Dorf. Die neue Kasse umfaßt neben der politischen Gemeinde Malters auch noch den zur Kirchgemeinde Malters gehördende Kreis Schachen in der Gemeinde Werthenstein und heißt: Spar- und Darlehenskasse Malters-Schachen. Die Geschäftseröffnung ist auf 15. Februar vorgesehen. — Und nun, Glückauf der Neugründung zur gedeihlichen Wirksamkeit! Dr. St.

Flühli. (Luzern.) Hoch oben in den Entlebucherbergen, im Tale der wilden Waldemme, einem Seitentale des Entlebubucheramtes, liegt die Berggemeinde Flühli. Das Dorf Flühli, das der Gemeinde den Namen gegeben, von der nächstgelegenen Bahnstation Sumpfheim aus in gut anderthalb Stunden erreichbar, liegt eingeschlossen von hohen Felsköpfen, fast neunhundert Meter über Meer. Das Gemeindegebiet aber reicht hinauf bis an den Brienzergrat und das Rothorn, auf eine Höhe von über 2300 Meter. Flühli ist der Oberfläche nach die größte Gemeinde des Kantons Luzern und unseres Wissens die drittgrößte Gemeinde der Schweiz. Von dieser Gemeinde sagt man, sie sei stein-reich, was man dann aber nicht bildlich, sondern ganz wörtlich versteht (reich an Steinen). Wie alle Berggemeinden durch große Armenlasten, Straßenbauten, Schulen in den verschiedenen Gemeindebezirken stark belastet, hat Flühli eine arbeitsame und genügsame Bevölkerung von rund 1400 Einwohnern, die mit harter Arbeit dem Boden einen Ertrag für den Unterhalt ihrer Familien abringen müssen. — Das ist ausgesprochenes Raiffeisenland, in eine solche Gemeinde gehört unbedingt eine Raiffeisenkasse.

Das hat man auch in Flühli eingesehen, und, nachdem man sich davon überzeugt, schritt man an die Ausführung des Werkes. Am 28. Januar abhin hat eine durch ein Initiativkomitee einberufene Versammlung nach Anhörung eines Vortrages einstimmig beschlossen, sofort eine „Darlehenskasse Flühli" zu gründen. Man konstituierte die Gründungsgeneralversammlung, nahm sogleich die Statutenberatung vor und nach Annahme derselben wurde zur Wahl des Vorstandes, Aufsichtsrates und des Kassiers geschritten. Auf 1. März 1926 wird der Betrieb eröffnet. Als Kassier wurde gewählt Herr Lehrer Franz Portmann, als Präsident des Vorstandes Herr Waisenvogt Peter Schnider, Lehrer, und als Präsident des Aufsichtsrates Herr Großrat und Gemeindepräsident Franz Portmann. — Wir wünschen Glück und Gottes Segen dem jüngsten Raiffeisenkind für seine Fahrt ins Leben! Dr. St.

Seewen (Sol.). Eine der ältesten Raiffeisenkassen des Verbandes hat ihren Kassier verloren. Nach kurzer Krankheit ist am 2. Februar Hr. Wilh. Müller, Kaufmann im 48. Altersjahre den Seinen durch den Tod entrissen worden. Während 22 Jahren stand er der Darlehenskasse Seewen als tüchtiger und gewissenhafter Kassier vor.

Mit guter Elementarschulbildung ausgerüstet trat er s. Zt. in Liestal in eine kaufm. Lehre, bildete sich nach deren Absolvierung im Kanton Neuenburg in der französischen Sprache aus und gründete später in seiner Heimatgemeinde Seewen ein gut gehendes Tuchgeschäft. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief den umsichtigen, beliebten Geschäftsmann in verschiedene Behörden. Er amtete als Gemeinde-, Kirchen- und Kantonsrat und avancierte im Militär als strammer Unteroffizier zum Furier.

Mit besonderer Vorliebe besorgte er das Kassieramt der Darlehenskasse und arbeitete das einst recht bescheidene Kässelein mit viel Eifer und Geschick zur kleinen Dorfbank empor, die heute 70 Mitglieder zählt, 200,000 anvertraute Gelder besitzt, fast eine halbe Million Jahresumsatz aufweist und über 10,000 Fr. Reserven verfügt. Trotz bescheidenen Einkommensverhältnissen, wie sie das entlegene — aber doch an der großen Heeresstraße der Mobilisationszeit gelegene — Juradorf aufweist, verstand es Kassier Müller gute Zahlsitten durchzuführen, Sparsinn zu pflanzen und so das gemeinnützige Institut zu einer in materieller und sittlicher Hinsicht sehr wohltätig wirkenden Einrichtung zu machen.

Seine Mitglieder und Freunde, aber auch die Organe des Verbandes, die ihn näher kannten, werden diesem allzufrüh seiner lieb gewordenen Tätigkeit entrissenen Raiffeisenmann ein gutes Andenken bewahren.

Schweizerische Münzenquête.

Um den schweiz. Geldumlauf festzustellen, wird am 23. Febr. 1926 eine allgemeine Kassebestandsaufnahme durchgeführt.

Gemäß einem dieser Tage allen Kassen zugehenden Formular ist der Kassabestand am 23. Februar abends festzustellen und dem Verbandsbureau mitzuteilen.

St. Gallen, den 15. Februar 1926.

Verband Schweiz. Darlehenskassen (System Raiffeisen).

Raiffeisenworte.

Man hört heutzutage oft sagen, daß, wenn es auf dem betretenen selbstsüchtigen Wege fortgehe, zuletzt nur noch Millionäre und Bettler vorhanden sein würden. Dies wäre indessen gleichbedeutend mit dem Ruin der Gesellschaft, denn der letztere, zahlreichere Teil würde die Herrschaft der erstern nicht ertragen und sich gewaltsam in den Besitz von deren Gütern setzen. Leben und Eigentum der besitzenden Klasse wird also in Gefahr kommen, wenn sie sich nicht ernstlich bestrebt, die herrschende Not zu beseitigen und dadurch günstigere und haltbarere Zustände herbeiführen zu helfen. Auf dem Lande bieten die Darlehenskassenvereine hiezu ein vortreffliches Mittel.

Fr. W. Raiffeisen 1887.

Neue Bücher.

Bichelsee, die Wiege der schweizerischen Raiffeisenbewegung, wurde auf Neujahr 1926 mit einem prächtigen Geschenke bedacht, indem auf genannten Zeitpunkt ein Mitbürger, Hr. Bernhard Braun in Küsnacht (Zch.), die „Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Bichelsee" herausgab. Das prachtvolle historische Werk behandelt Bichelsee's ganze Vergangenheit, angefangen bei den Kelten, etwa 1000 Jahre v. Chr, bis auf den heutigen Tag. Eines der letzten Kapitel behandelt die Feier des 25jährigen Jubiläums der Raiffeisenkasse Bichelsee (1925). Ohne Zweifel dürfte überall dort, wo seit 1900 solche Darlehenskassen erstanden, Interesse vorhanden sein für ein Buch, das über das „schweizerische Raiffeisen-Rütli" erschöpfenden Aufschluß gibt. Dr. Leutenegger, Geschichtslehrer am Seminar Kreuzlingen, nennt das Werk eine „glänzende Leistung". Es sei den Raiffeisenkassen zur Anschaffung bestens empfohlen. Bestellungen richte man an den Historischen Verein Bichelsee. Preis des Werkes Fr. 16.30. A. B.

Die direkte Besteuerung der Genossenschaften durch die Kantone und den Bund. 1925. Erschienen im Selbstverlag des Verfassers Dr. E. Howald, Avenches. Preis Fr. 4.—. — In dieser 156 Seiten starken Abhandlung wird im 1. Teil in interessanter Weise die Genossenschaftsbesteuerung in der Schweiz im allgemeinen besprochen. Der 2. Teil enthält eine nach Kantonen geordnete Zusammenstellung der Steuergesetzgebungen und am Schlusse ist eine Uebersicht über die direkten Bundessteuern angefügt. Das Buch offenbart in anschaulicher Weise die Verschiedenheit der steuerlichen Heranziehung der Genossenschaften durch die Kantone und gibt wertvolle Direktiven für die anzustrebenden Normen bei der Schaffung neuer kantonaler Steuergesetze. -e-

Schriftleitung: J. Heuberger, Verbandssekretär